

## Impuls anstelle der Osternachtsfeier

In der Osternacht gibt es keine Predigt. Die Liturgie spricht für sich – nur von Jahr zu Jahr wechselnde Lieder, Lesungen und Gebete geben jeder Osternacht das jeweils eigene Gepräge. Insofern kann eine Andacht die Osternacht nicht adäquat auffangen. Und doch will ich skizzieren, welche Gedanken mich in Blick auf die Osternacht schon eine Weile beschäftigen. Die Gedanken haben sich bei mir festgesetzt; vielleicht finden Sie sie ja auch interessant.

Meine ersten Überlegungen zur diesjährigen Osternacht, noch lange vor Corona, beschäftigten sich mit einem Satz von Dietrich Bonhoeffer in einem Rundbrief zu Ostern 1940. Bonhoeffer schrieb: „Die Auferstehung Jesu Christi ist Gottes Ja zur Kreatur. Nicht Zerstörung, sondern Neuschöpfung der Leiblichkeit geschieht hier. Der Leib Jesu geht aus dem Grabe hervor, und das Grab ist leer. Wie es möglich, wie es zu denken ist, daß der sterbliche und verwesliche Leib nun als der unsterbliche, unverwesliche, verklärte Leib da ist, bleibt uns verschlossen.“ Neuschöpfung der Leiblichkeit. Und mit der Auferstehung stellt sich auch für die Jünger ihr Leben völlig neu dar. Das Anzünden der Osterkerze am Feuer symbolisiert für mich das Neue: Die ungeordnete Glut des Feuers, das hier und dort in dem Feuerkorb hochzüngelt, wird zum klaren Licht, das weitergegeben wird. Ein klarer Anfang. Klarer Neubeginn.

Und dann stolperte ich über einen Gedanken der lutherischen Pfarrerin Nadia Bolz-Weber. Sie schreibt in ihrem Buch „Ich finde Gott in den Dingen, die mich wütend machen“ folgendes: „Jesus sah an Ostern nicht sehr beeindruckend aus ... jedenfalls nicht im kirchlichen Sinne. Das merken wir schon daran, dass Maria aus Magdala ihn für einen Gärtner hielt.“ Sie spielt auf die Ostererzählung im Johannes-Evangelium an:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. **14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm:** Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! (Joh. 20)

Nadja Bolz-Weber mutmaßt, dass Maria vielleicht darum Jesus zunächst für den Gärtner gehalten habe, weil Jesus noch Erde und Dreck aus seinem eigenen

Grab unter den Fingern gehabt haben könnte. Und sie schlussfolgert: Neu sieht nicht immer perfekt aus. Klarer Neuanfang? Von wegen.

Auferweckung, Auferstehung ist etwas anderes als Vollendung. Jeder Morgen erinnert uns daran: Wenn wir die Beine aus dem Bett schwingen, sind wir noch längst nicht fertig für den Tag, perfekt hergerichtet. Das braucht. Das braucht Zeit und Initiative.

Neu sieht noch nicht perfekt aus. Mehr noch: Neu fühlt sich oft chaotisch an: Ein Alkoholiker auf Entzug; eine aus der Psychiatrie Entlassene wieder in ihren eigenen vier Wänden; oder das auszuhalten, was wir nie kommen sahen. Wie gerade: Ostern ohne Gottesdienste. Man zweifelt: Trägt das? Halte ich das durch, das Andere, das Neue? Als ob es den Jüngern anders gegangen wäre.

Neu hat etwas mit „Gehen in Unbekanntes zu tun“. Der Weg bleibt schemenhaft, eher nebelverhangen zeigt sich die Zukunft: Es ist noch nicht ausgemacht, wie es wirklich werden wird, sich anfühlen wird. Neues macht ja auch oft genug Angst, weil nicht alles Neue automatisch auch lebensförderlich ist. Doch selbst dann, wenn es so lebensförderlich ist wie die Auferstehung und ein leeres Grab, lässt nicht nur die Freude, sondern auch die Angst das Herz schneller schlagen.

Der Evangelist Markus formuliert das knallhart. In der ursprünglichen Version endet sein Evangelium so: „Und sie (= die Frauen) gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 **Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.**“

Damit endet das Markusevangelium in den ältesten Überlieferungen.

Auferstehung macht Angst. Leben unter neuen Vorzeichen: Macht Angst. Und doch zeigt das Faktum, dass Markus sein Evangelium schreiben konnte, dass die anfängliche Angst überwunden wurde. Neu sieht nicht perfekt aus. Aber es wird. „Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.“ Martin Luther.

Im ersten Jahr, in dem ich in der Bonhoeffer-Kirche für die Osternacht zuständig war, habe ich mich mit der Uhrzeit des Beginns der Osternacht schwergetan: 23 Uhr? Ich kannte die Osternacht so, dass das man in Dunkel anfing, das Evangelium in der ersten Dämmerung las und dann ins Helle hinausging. Doch inzwischen, inzwischen habe ich die Uhrzeit lieben gelernt. Wenn man geht, ist es draußen genauso dunkel wie vorher. Äußerlich hat sich nichts verändert. Doch wenn Ostern gezündet hat, dann geht man innerlich heller. Vielleicht nur für den Moment. Und woher dies „heller“ kommt, das lässt sich oft nicht einmal richtig festmachen. Es geschieht. Für den Moment eben. Doch das reicht. Weil darin die Erfahrung steckt: Wo Gottes Licht aufleuchtet, da kann die Finsternis nicht gewinnen. Da entsteht Licht – und das lässt sich ganz und gar nicht und kein Bisschen aus dem Vorfindlichen ableiten. Das ist neu. Und eben unvollkommen, weil es die äußere Finsternis nicht, noch nicht verändert hat.

An dem Dunkel, in dem alles anfängt, hält auch Johannes fest:

„1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war. 2 Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 3 Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grab. 4 Es liefen aber die beiden miteinander, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als Erster zum Grab, 5 schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen; er ging aber nicht hinein. 6 Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinentücher liegen, 7 und das Schweiß Tuch, das auf Jesu Haupt gelegen hatte, nicht bei den Leinentüchern, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. 8 Da ging auch der andere Jünger hinein, der als Erster zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. 9 Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“ (Joh. 20)

Im Dunkel kommt Maria Magdalena. Und die Jünger entdecken wenig später ein aufgeräumtes Grab. Drinnen herrscht Ordnung. In ihren Herzen und Köpfen jedoch ist alles durcheinandergelassen. Neu sieht nicht perfekt aus. Chaos und Unordnung, Fragezeichen und Unsicherheit haben ihr gutes Recht.

Und doch ist es Ostern. Gott spricht von alters her: „Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! 19 Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ (Jes. 43)

Neu ist nicht perfekt. Die Wüste muss erst noch blühen. Und die Einöde zur Stadt Gottes werden, in der er mitten unter uns wohnt. Und doch: Gott hat angefangen zu verändern. Das gilt. Und Ostern unterstreicht das. Nachdrücklich.

Ein neuer Tag, ein Ostertag liegt vor denen, die aus der Kar-Nacht kommen, die zur Osternacht wurde – damals wie heute, weil es einen berührt: „Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“

P.S. Neu: Die ESG macht ein Osterlicht-Wichteln. Weil wir das Osterlicht, dieses Symbol von Hoffnung und Zukunft, von Werden und Veränderung brauchen. Wer mehr dazu wissen will oder vielleicht auch mitmachen möchte, werfe noch einen Blick auf die Startseite der ESG-Homepage: [www.esg-tuebingen.de](http://www.esg-tuebingen.de).

Hochschulpfarrerinnen Christina Jeremias-Hofius